

Mandy Rabe

Zwischen den Fronten

**Die »Mitte« als kirchenpolitische
Gruppierung in Sachsen während
der Zeit des Nationalsozialismus**



ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

ZWISCHEN DEN FRONTEN

ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

Begründet von

Helmar Junghans, Kurt Nowak und Günther Wartenberg

Herausgegeben von

Klaus Fitschen, Wolfram Kinzig, Armin Kohnle
und Volker Leppin

Band 48

Mandy Rabe

ZWISCHEN DEN FRONTEN

DIE »MITTE« ALS KIRCHENPOLITISCHE GRUPPIERUNG IN SACHSEN
WÄHREND DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Mandy Rabe, Dr. theol., Jahrgang 1985, studierte von 2004 bis 2012 Evangelische Theologie in Leipzig, Tübingen und Berlin. Von 2012 bis 2015 war sie Promotionsstipendiatin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Seit 2015 ist sie Vikarin in Leipzig – St. Petri. Die Autorin wurde mit der vorliegenden Arbeit im Jahr 2016 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig promoviert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Mandy Rabe, Leipzig

ISBN 978-3-374-04857-1
www.eva-leipzig.de

DANKSAGUNG

Die vorliegende Untersuchung ist im Juni 2016 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen worden. Für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet.

Viele Menschen und Institutionen waren an der Entstehung dieses Werkes beteiligt. Ihnen allen gilt mein Dank. An erster Stelle danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Klaus Fitschen, der in mir das Interesse für Kirchengeschichte geweckt hat und förderte. Für sein kritisches Engagement danke ich ihm herzlich. Bedanken möchte ich mich ebenso bei Prof. Dr. Armin Kohnle, der das Zweitgutachten verfasst hat und aufgrund seines territoralkirchengeschichtlichen Interesses ebenso zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat.

Der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig sei zusammen mit den beiden Gutachtern sowie Prof. Dr. Wolfram Kinzig und Prof. Dr. Volker Leppin als Herausgebern für die Aufnahme in die Reihe »Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte« gedankt.

Ein großer Dank gilt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, ohne deren Stipendium die Abfassung der Arbeit innerhalb von drei Jahren nicht möglich gewesen wäre. Ihr sei auch recht herzlich für ihren großzügigen Druckkostenzuschuss gedankt.

Bedanken möchte ich mich ferner bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bundesarchiv Berlin, im Universitätsarchiv Leipzig, im Landeskirchenarchiv Dresden, in den Ephoralarchiven und Pfarrverwaltungen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonderer Dank geht an dieser Stelle an Archivrätin Kristin Schubert, die mit viel Interesse und Engagement die Quellenrecherche im Landeskirchenarchiv Dresden begleitet hat.

Prof. Dr. Gerhard Graf gilt mein Dank für seinen konstruktiven Beistand. Seinem Wissen über inhaltliche und personelle Zusammenhänge innerhalb der sächsischen Kirchengeschichte verdanke ich viel.

Für ihre punktuelle Unterstützung an den verschiedenen Etappen der Entstehung der Arbeit sei namentlich Thea Jacobs, Benjamin Krohn und Markus Löffler gedankt. Weiterhin bedanke ich mich bei allen Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen für offene Ohren und nötige Ablenkung. Mein Dank gilt auch meiner Vikariatsgemeinde Leipzig - St. Petri, die in der Abschlussphase der Promotion viel Verständnis aufbrachte.

Ein großer Dank geht an Pfrn. Dr. Nikola Schmutzler, die mich auf die »Mitte« aufmerksam machte und mir erste Zugänge zu dieser kirchenpolitischen Gruppierung ermöglichte. Für interessierte Begleitung danke ich ihr ebenso wie für die kritische Durchsicht des Textes.

Der größte Dank gilt meiner Familie, die mich auf meinem Weg durchs Leben, vor allem auch in den Jahren des Studiums und während der Promotion unterstützt hat. Meinen Eltern, Egon und Gudrun Rabe, widme ich darum dieses Buch.

Leipzig, im Advent 2016

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG.....	5
EINLEITUNG	13
Gegenstand und Fragestellung.....	13
Forschungsstand und Quellenlage.....	15
Gliederung.....	19
Technische Hinweise	20

Chronologie

KAPITEL I	
DIE SITUATION IN SACHSEN BIS ZUR GRÜNDUNG DER »MITTE«.....	21
1.1. Die Entwicklung bis zu den Kirchenwahlen 1933.....	21
1.2. Die kirchenpolitische Gruppenbildung im Kontext der Kirchenwahlen 1933.....	26
KAPITEL 2	
DIE ENTSTEHUNG DER »MITTE«	38
2.1. Regionale Vorboten der Gründung der »Mitte«.....	38
2.1.1. Die Leipziger »Weihnachtserklärung« als Auftakt zur »Mitte«-Gründung.....	38
2.1.2. Ein Dresdner Vermittlungsversuch	40
2.2. Die Barmer Bekenntnissynode als verpasste Gelegenheit zur Befriedung.....	42
2.2.1. Die zunehmende Separation des Pfarrernotbundes	42
2.2.2. Die Möglichkeit einer Befriedung anlässlich des Pfingstfestes.....	47

2.2.3. Sächsische Vermittlungsversuche angesichts der Barmer Bekenntnissynode	53
2.3. Die Konstituierung der »Mitte« als Antwort auf Dahlem	59
2.3.1. Der »Fall Hilbert« als Ausgangspunkt für die Gründung der »Mitte«	61
2.3.2. Die Sammlung der »Mitte« außerhalb Leipzigs	65
a) Die Sammlung der »Mitte« in Chemnitz	65
b) Die Sammlung der »Mitte« in Dresden	67
c) Die Sammlung der »Mitte« in der Ephorie Leisnig.....	71
d) Die Sammlung der »Mitte« unter den Ephoren	72

KAPITEL 3 DIE »MITTE« IM »KIRCHENSTREIT« IN SACHSEN 79

3.1. Phase I: 1933-1935.....	79
3.1.1. Das Misstrauensvotum gegen den Landesbischof Friedrich Coch...79	
3.1.2. Die Positionierung der »Mitte« im Gegenüber zur »Dahlemer Haltung«	92
3.1.3. Die sog. »Aktion Roch«	109
3.2. Phase II: 1935-1937	113
3.2.1. Die Einsetzung des sächsischen Landeskirchenausschusses als Verdienst der »Mitte«	114
3.2.2. Die »Mitte« als Gründungsmitglied der <i>Reichsarbeitsgemeinschaft Deutsche Evangelische Volkskirche</i>	130
3.2.3. Die »Mitte« im Vertrauensrat	137
3.2.4. Die Ankündigung von Kirchenwahlen im Kontext des Scheiterns der Ausschusspolitik	146
3.2.5. Die Besetzung der Superintendentur Leipzig-Stadt als Beispiel für das Erstarren der »Mitte«	154
3.3. Phase III: 1937-1939.....	157
3.3.1. Die Neuorientierung der »Mitte«.....	158
3.3.2. Der Treueid auf Hitler im Kontext der Neuorientierung der »Mitte«	183
3.3.3. Der Umgang der »Mitte« mit dem theologischen Nachwuchs	194

3.4. Phase IV: 1939-1945	206
3.4.1. Die Mitarbeit Heinrich Schumanns im Landeskirchenamt	207
3.4.2. Auseinandersetzungen in geistlichen Dingen.....	225
a) Religionsunterricht und Konfirmation	225
b) Gottesdienst.....	229
3.4.3. Die Frage nach der Beteiligung der »Mitte« am <i>Kirchlichen Einigungswerk</i>	234
3.5. Ausblick: Nach 1945	242
3.5.1. Neue Auseinandersetzungen innerhalb der Pfarrerschaft	243
3.5.2. Beispiele schwieriger Personalpolitik	254
a) Die Wahl des Landesbischofs.....	254
b) Die Wahl des stellvertretenden Superintendenten der Ephorie Leipzig-Stadt	258
3.5.3. Die weitere Existenz der <i>Sächsischen Pfarrbruderschaft</i>	264

Inhalte

KAPITEL 4	
ZENTRALE PROGRAMMSCHRIFTEN DER »MITTE«	274
4.1. Phase I: 1933-1935.....	275
4.2. Phase II: 1935-1937.....	278
4.3. Phase III: 1937-1939	280
4.4. Phase IV: 1939-1945	285
4.5. Ausblick: Nach 1945	291

KAPITEL 5	
THEOLOGIEGESCHICHTLICHE ÜBERLEGUNGEN ZUR EKKLESIOLOGIE DER »MITTE«	298
5.1. Allgemeine Grundlagen der Ekklesiologie der »Mitte«	299
5.1.1. Kirchliche Existenz als lutherisches Bekenntnis.....	299
5.1.2. Die Zwei-Reiche-Lehre	300
5.1.3. Die Ablehnung der Union.....	304

5.2. Konkrete Einflüsse auf die Ekklesiologie der »Mitte«.....	306
5.2.1. Der <i>Bund für eine lebendige Volkskirche</i>	307
5.2.2. Martin Doerne (1900-1970).....	314
5.2.3. Hermann Mulert (1879-1950).....	322
5.2.4. Wilhelm Goebel (1869-1942).....	329

Personen

KAPITEL 6 DIE STRUKTUR DER »MITTE«.....	339
6.1. Die Vertrauensmännerversammlung der »Mitte«.....	341
6.2. Der Arbeitskreis der »Mitte«.....	345
6.3. Die Leitung der »Mitte«.....	351
6.4. Das Mitgliedschaftswesen der »Mitte«.....	355

KAPITEL 7 AUSGEWÄHLTE VERTRETER DER »MITTE«.....	360
7.1. Willy Gerber (1895-1980).....	360
7.2. Rudolf Heinze (1905-1997).....	369
7.3. Ernst Loesche (1887-1947).....	376
7.4. Heinrich Schumann (1875-1964).....	383
7.5. Arno Spranger (1884-1972).....	390

KAPITEL 8 KRITISCHE WÜRDIGUNG.....	397
---------------------------------------	-----

DOKUMENTE.....	409
Phase I: 1933-1935.....	409
Phase II: 1935-1937.....	432
Phase III: 1937-1939.....	437
Phase IV: 1939-1945.....	447
Ausblick: Nach 1945.....	454

PERSONENREGISTER MIT BIOGRAMMEN	475
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	508
Archivalien	508
Gedruckte Quellen	509
Sekundärliteratur	513
Separate Internetadressen	525
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	526

EINLEITUNG

GEGENSTAND UND FRAGESTELLUNG

»Die Mitte ist es gewesen« – mit diesen Worten begann der Direktor der *Inneren Mission* in Leipzig, Fritz Mieth, am 10. August 1945 seine Verteidigungsrede auf die kirchenpolitische Gruppierung, die sich in Sachsen während der Zeit des Nationalsozialismus *zwischen den Fronten* positioniert hatte.¹ Bereits ein Vierteljahr nach der Befreiung Leipzigs durch amerikanische Truppen war es nötig geworden, der Leipziger Pfarrerschaft den Spiegel vorzuhalten, sie an die Geschehnisse der letzten Jahre zu erinnern und somit Lob und Schelte gerecht zu verteilen. Während die *Deutschen Christen* (DC) deutlich als Verlierer aus dem »Kirchenstreit«² hervorgingen, wähnte sich die *Bekennende Kirche* (BK) als Siegerin der Auseinandersetzungen der vergangenen zwölf Jahre. Doch greift diese Gegenüberstellung aus heutiger Sicht zu kurz. Zum einen ist fraglich, inwiefern man in Bezug auf die kirchenpolitischen Gruppie-

¹ Vgl. Protokoll Ephoralkonferenz, 10. August 1945 (EphArch Leipzig I/2/18, 129-137, 131; LKArch 5/330/2, 227; 5/391/7, 47-51, 48). Dort auch Zitat.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich ausschließlich mit der evangelischen Kirche. Zur Geschichte der katholischen Kirche im Bistum Meißen während der Zeit des Nationalsozialismus vgl. Bistum Dresden-Meißen, hg. v. Bistum Dresden-Meißen, Leipzig 1994, 35-37; Birgit MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora. Das Bistum Meißen 1932-1951 (VKZG.B 101), Paderborn 2005, 39-376; DIES.: Das Bistum Meißen in der NS-Zeit, in: Clemens VOLLNHALS (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, 143-154. Zur Forschungslage bezüglich der katholischen Kirche in der NS-Zeit vgl. Karl-Joseph HUMMEL/Michael KIBENER (Hg.): Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten, Paderborn 2009.

² Statt des ambivalenten Begriffes »Kirchenkampf« wird in der vorliegenden Studie der ebenfalls zeitgenössische, aber unverfänglichere Begriff »Kirchenstreit« verwendet. Der Rückgriff auf die Quellsprache ermöglicht die Beibehaltung der Prägnanz des traditionellen »Kirchenkampf«-Begriffes, die durch bisher vorgeschlagene Alternativformulierungen nicht erreicht wird, vgl. Joachim MEHLHAUSEN: Art. Nationalsozialismus und Kirchen, in: TRE 24 (1994), 43-78, 43f. Die Bezeichnung der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen während der Zeit des Nationalsozialismus als »Kirchenstreit« hat fernerhin für sich, dass er die Innerkirchlichkeit der Auseinandersetzungen in Gestalt von innerkirchlichen Streitigkeiten impliziert, wohingegen der traditionelle »Kirchenkampf«-Begriff einen Kampf der Kirche gegen den NS-Staat suggeriert. Vgl. dazu unten Kap. 8.

rungen überhaupt von Sieg und Niederlage sprechen kann. Zum anderen erschöpfte sich die Kirchenpolitik während der NS-Zeit nicht in der Existenz dieser beiden Gruppierungen und in deren Verhältnis zum Staat. Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen DC und BK hatte sich in manchen Landeskirchen eine dritte Gruppierung gebildet, die sich zwischen den beiden Extrempositionierungen einem kirchenpolitischen Mittelkurs verschrieb.³

In Sachsen war diese Gruppierung der »Mitte« besonders einflussreich. Die Bezeichnung als »Mitte« sorgte dabei immer wieder für Diskussionen. Zwar benutzte Oskar Bruhns die Bezeichnung bereits im Kontext der beabsichtigten Gründung,⁴ doch galt diese Kennzeichnung vielen Mitgliedern als »farblos«⁵. Neben der Bezeichnung »Mitte« war anfangs auch die Standortbestimmung *zwischen den Fronten* als Selbstbezeichnung üblich, sodass die Vertreter der Gruppe auch »Zwischenfrontler« genannt wurden.⁶ Obwohl sich die »Mitte« in Sachsen bereits im Herbst 1934 gründete, zog sich der organisatorische Ausbau als kirchenpolitische Gruppierung über Jahre hin. Ein Programm gab sich die »Mitte« erst im April 1938. Im November 1938 erfolgte dann die offizielle Namensgebung als *Sächsische Pfarrbruderschaft zum Neubau der lutherischen Volkskirche*.⁷ Weil die »Mitte« in dieser Organisationsform eine rein sächsische Gruppierung war, beschränkt sich die vorliegende Studie auf das Gebiet der sächsischen Landeskirche. Ereignisse, die außerhalb Sachsens stattfanden, werden ebenso wie nichtsächsische Einzelpersonen bzw. Personengruppen nur in dem Maß berücksichtigt, wie sie für die Thematik relevant sind.

Das Anliegen der vorliegenden Studie ist es, auf eine bis heute nicht hinreichend bekannte und unterschätzte Gruppierung aufmerksam zu machen und somit zu einer differenzierten Betrachtungsweise des »Kirchenstreites« beizutragen. Die ausgewerteten Quellen sollen den Raum der »Mitte« in seinen verschiedenen Dimensionen beleuchten und somit eine vertiefte Kenntnis der

³ S.u. Kap. 3.2.2.

⁴ Vgl. Bruhns an Herz, 5. November 1934 (LKArch 5/391/1, 3077; UAL Na Herz 32/2, 47).

⁵ Vgl. Heinze an *Pfarrbruderschaft*, 10. November 1938 (LKArch 5/330/2, 118=119).

⁶ Erstmals kam die Kennzeichnung »zwischen den Fronten« im Januar 1934 in Dresden auf – als Selbstbezeichnung bei Kurt MARTIN: »Wir wollen den Frieden«, 9. Januar 1934 (LKArch 5/311, 1; s.u. Dok. 2), vonseiten der BK in einem Brief v.Kirchbachs »an die Brüder zwischen den Fronten«, 24. Januar 1934 (LKArch 5/LBR 159, 216; 5/101/1, 9; 5/394/1, 72; 5/391/1, 1021f; 36/63, 234), s.u. Kap. 2.1.2. Anschließend ist die Bezeichnung in Chemnitz nachweisbar, vgl. Hoffmann an Herz, 10. November 1934 (UAL Na Herz 32/2, 61), s.u. Kap. 2.3.2.a. In Leipzig hatte sich hingegen die Bezeichnung »Mitte« etabliert, vgl. Bruhns an Herz, 5. November 1934 (LKArch 5/391/1, 3077; UAL Na Herz 32/2, 47).

⁷ Vgl. Heinze an *Pfarrbruderschaft*, 10. November 1938 (LKArch 5/330/2, 118=119).

Vergangenheit ermöglichen.⁸ Inmitten vielfältiger Studien zur Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus ist die vorliegende Untersuchung daran interessiert, eine wesentliche Lücke zu schließen.

FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENLAGE

Während die erste Phase der Aufarbeitung der Kirchengeschichte der Zeit des Nationalsozialismus neben der Bewahrung wertvoller Erinnerungen maßgeblich einer überhöhten Sichtweise der BK Vorschub leistete,⁹ war die zweite Aufarbeitungsphase in den 1960er Jahren vorrangig von umfassender Quellensicherung und Gesamtdarstellungen geprägt. Ausgangspunkt der zweiten Phase war die 1955 erfolgte Gründung der gesamtdeutschen *Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit*. Seit den 80er Jahren hat sich schrittweise ein neutralerer Zugang zur Geschichte der NS-Zeit durchgesetzt, wobei verstärkt auf Einzelpersonen und regionale Studien Wert gelegt wurde.¹⁰ Neben den schon längere Zeit existierenden Gesamtdarstellungen zur Geschichte des »Kirchenstreites«¹¹ sind in jüngerer Zeit im

⁸ Der Verwendung des Raumbegriffes liegt als methodologische Voraussetzung die geschichtsphilosophische Entwicklung des *spatial turn* zugrunde. In der vorliegenden Studie zum Gegenstand der »Mitte« wird der Begriff des Raumes im metaphorischen Sinn verwendet, um die zeitlich-politische (NS-Zeit), regionale (Sachsen), inhaltliche (Programm), theologische (Theologiegeschichte), strukturelle (Organisation) und personelle (Biographien von Mitgliedern) Dimension der »Mitte« zusammenzufassen. Zum *spatial turn* vgl. Stephan GÜNTZEL (Hg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010. Darin v.a. Jörg DÖRING: *Spatial Turn*, 90-99; Knut EBELING: *Historischer Raum. Archiv und Erinnerungsort*, 121-133; Laura KAJETZKE/Markus SCHROER: *Sozialer Raum. Verräumlichung*, 192-203. Vgl. ebenso Susanne RAU: *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt/M. 2013.

⁹ Vgl. dazu die Kritik von Friedrich BAUMGÄRTEL: *Wider die Kirchenkampf-Legenden*, Neundettelsau 1958.

¹⁰ Vgl. dazu Klaus FITSCHEN: *Ambivalenzen des Kirchenkampfes*, in: Thomas BRECHENMACHER/Harry OELKE (Hg.): *Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 11), Göttingen 2011, 113-122. Zur Legendenbildung vgl. Peter MASER: *Der Kirchenkampf und seine Legenden*, in: DERS. (Hg.): *Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropas* (KO.M 22), Göttingen 1992, 9-26. Die sog. *Kirchenkampfkommission* wurde 1970 zur *Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte* umstrukturiert.

¹¹ Vgl. Gerhard BESIER: *Die evangelische Kirche in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1: *Kirche am Übergang vom Wilhelminismus zur Weimarer Republik. Von der Weimarer Republik ins »Dritte Reich« – der »Kirchenkampf«* (Historisch-theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 5/1), Neukirchen-Vluyn 1994; DERS.: *Die Kirchen und das Dritte Reich: Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934-1937* (Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 3), Berlin/München 2001; Martin H. JUNG: *Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945* (KGE III/5), Leipzig 2002; Kurt MEIER: *Der*

Zuge regionaler Aufarbeitung weitere Veröffentlichungen hinzugekommen, die eine genauere Kenntnis der Auseinandersetzungen jener Jahre vermitteln.

Für die sächsische Landeskirche während der NS-Zeit ist zunächst grundlegend auf die Dissertation Joachim Fischers von 1972 hinzuweisen, die mit ihrem ausführlichen editorischen Anhang erstmals tiefergehende Einblicke ermöglicht hat.¹² Daran schließt sich Kurt Meiers Gesamtdarstellung aus den Jahren 1976 bis 1984 an, die zudem die konkrete Situation innerhalb der einzelnen Landeskirchen in ausführlichen Exkursen berücksichtigt. Eine neuere territorialgeschichtliche Monographie legte Georg Wilhelm 2004 vor, die sich mit der Geschichte des evangelischen Leipzig zwischen 1933 und 1958 befasst.¹³ Kleinere Studien veröffentlichten seither Markus Hein¹⁴, Konstantin Hermann¹⁵, Benjamin Krohn¹⁶ und Gerhard Lindemann¹⁷.

Die Aufarbeitung der Vergangenheit war auch in Sachsen zunächst (auto-)biographisch geprägt. Als Galionsfiguren der BK verschriftlichten Walter

evangelische Kirchenkampf. Bd. 1-3, Halle/S. 1976/1984; DERS.: Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, München 2008; DERS.: Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches, Halle/S. 1967; Klaus SCHOLDER: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1-2, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1977/1985.

Neuere überblicksartige Gesamtdarstellungen liegen ebenfalls vor: Christoph STROHM: Die Kirchen im Dritten Reich, München 2011; Olaf BLASCHKE: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014.

¹² Vgl. Joachim FISCHER: Die sächsische Landeskirche im Kirchenkampf 1933-1937 (AKGRW 4), Halle/S. 1972.

¹³ Vgl. Georg WILHELM: Die Diktaturen und die evangelische Kirche. Totaler Machtanspruch und kirchliche Antwort am Beispiel Leipzigs 1933-1958 (AKiZ.B 39), Göttingen 2004. Vgl. dazu auch DERS.: Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens im »Dritten Reich«. In: Vollnhals, Sachsen, 133-142.

¹⁴ Vgl. Markus HEIN: Zur Geschichte der sächsischen Landeskirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Manfred GAILUS/Wolfgang KROGEL (Hg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin 2006, 360-382.

¹⁵ Vgl. Konstantin HERMANN: Die Evangelisch-lutherische Landeskirche im Kirchenkampf – Das Pfarramt Frauenstein, in: DERS. (Hg.): Führerschule, Thingplatz, »Judenhaus«. Topografien der NS-Herrschaft in Sachsen, Dresden 2014, 228-231.

¹⁶ Vgl. Benjamin KROHN: Illusionen und Spaltungen. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chemnitz während des Nationalsozialismus, in: Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Chemnitz in der NS-Zeit. Beiträge zur Stadtgeschichte 1933-1945, Leipzig 2008, 123-144; DERS.: Die Zwickauer Marienkirche und ihre Erhebung zum Dom 1935, in: Hermann, 140-143.

¹⁷ Vgl. Gerhard LINDEMANN: Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens und der Nationalsozialismus, in: KZG 18 (2005), 182-237; DERS.: »Christenkreuz und Hakenkreuz«. Dresdner Kirchen im »Dritten Reich«, in: Dresdner Hefte 29 (2011), 27-34; DERS.: Das Landeskirchenamt Dresden, in: Hermann, 144-147.

Feurich¹⁸, Georg Prater¹⁹ und Georg Walther²⁰ ihre Erinnerungen. Hinzu kam die Herausgabe der Erinnerungen Hugo Hahns in der redaktionellen Gestaltung Praters²¹ sowie die Veröffentlichung des Manuskriptes der Lebenserinnerungen Arndt von Kirchbachs.²² Vonseiten der »Mitte« gab Heinrich Schumann seine Erinnerung an jene Jahre innerhalb seiner Geschichte der *Inneren Mission* in Leipzig wieder.²³ Neben diesen frühen veröffentlichten Quellen sind mit den maschinenschriftlichen Erinnerungen Willy Gerbers²⁴ und Rudolf Heinzes²⁵ weitere unveröffentlichte Quellen zu nennen. Den Übergang von der Wiedergabe eigener Erinnerung zu historischer Forschung markiert die Biographie über Karl Fischer von Hermann Klemm.²⁶ Neuere ausführliche biographische Studien, die den wissenschaftlichen Standards entsprechen, liegen

¹⁸ Vgl. Walter FEURICH: Lebensbericht eines Dresdner Gemeindepfarrers, Berlin 1982.

¹⁹ Vgl. Georg PRATER: Lasset uns halten an dem Bekenntnis. Persönliche Erinnerungen aus dem Kirchenkampf in Sachsen, Kiel 1960.

²⁰ Vgl. Georg WALTHER: Erinnerungen an den kirchlichen Kampf mit dem Nationalsozialismus in Leipzig (1933-1945), hg. v. Ev.-Luth. Bekenntnisgemeinschaft Sachsen e.V., Leipzig 2005.

²¹ Vgl. Hugo HAHN: Kämpfer wider Willen. Erinnerungen des Landesbischofs von Sachsen D. Hugo Hahn aus dem Kirchenkampf 1933-1945. Bearb. u. hg. v. Georg Prater, Metzingen 1969.

²² Vgl. Arndt VON KIRCHBACH: Pietate et Armis. Erinnerungen aus dem Leben von Arndt v. Kirchbach (1885-1963), Hauptmann i. G., königl. sächs. Major a. D., Domprediger und Superintendent und Esther v. Kirchbach (1894-1946), verwitwete Gräfin zu Münster, geborene v. Carlowitz. Teil 1: Kindheit und Jugend (1886-1903). Der erste Beruf: Offizier (1903-1914), Teil 2: Der Erste Weltkrieg (1914-1918), Teil 3: Theologie. Der zweite Beruf (1919-1926), Teil 4: (1927-1939), Teil 5: Register, zsgest. v. Ernst KÄHLER, Ebersbach a. d. Fils 1987/88.

²³ Vgl. Heinrich SCHUMANN: Die Geschichte der Inneren Mission in Leipzig 1869-1959, Leipzig 1960. Diese Schrift ist zunächst unter dem Titel »Die Geschichte der Inneren Mission in Leipzig. Auf Wunsch des Verwaltungsrats der Inneren Mission in Leipzig verfasst von Oberkirchenrat D. Heinrich Schumann« in fünf Einzellieferungen (1957-1959) erschienen, deren durchgehende Seitenzählung von der abschließenden einbändigen Veröffentlichung, die im Folgenden verwendet wird, abweicht.

²⁴ Vgl. Willy GERBER: »Erlebtes – Erstrebtes an St. Jakobi in Chemnitz 1929-1943«. Diese Lebenserinnerungen Gerbers befinden sich im Kirchengemeinearchiv der Chemnitzer Jakobigemeinde (KGArch Chemnitz-Jakobi 21/5/1). Für den Hinweis auf die Existenz derselben dankt die Vfn. recht herzlich Benjamin Krohn.

²⁵ Vgl. Rudolf HEINZE: »Der Krieg 1939 bis 1945 und die Kirchengemeinde Bischofswerda«, [1945] (EphArch Bautzen 1/31); DERS.: »Unsere Bischofswerdaer Kirchengemeinde seit dem deutschen Zusammenbruch«, Mai 1946 (EphArch Bautzen 1/31); DERS.: »Darstellung meiner kirchenpolitischen Stellung, meiner Amtsführung und gegen mich getroffener Massnahmen in den Jahren 1933-1945«, 16. Januar 1948 (LKArch 2/987, 25-30); DERS.: »Meine Stellung zur NSDAP, zu den Deutschen Christen und zur Bekennenden Kirche und dann...«, November 1988 (LKArch 5/412, 1-21).

²⁶ Vgl. Hermann KLEMM: Im Dienst der Bekennenden Kirche. Das Leben des sächsischen Pfarrers Karl Fischer 1896-1941, bearb. v. Gertraud Grünzinger-Siebert (AGK.E 14), Göttingen 1986.

von Nikola Schmutzler über Johannes Herz²⁷ sowie von Andreas Seidel über Erich Kotte²⁸ vor. Des Weiteren wurden Sammelbände über Franz Lau²⁹ und Walter Grundmann³⁰ herausgegeben. Kleinere biographische Studien von Gerhard Lindemann behandeln Grundmann ebenso wie Friedrich Coch und Johannes Klotsche.³¹ Einblicke in das private Erleben eines sächsischen Theologiestudenten und jungen Pfarrers in den Jahren 1933-1945 gewähren Tagebuchaufzeichnungen und Briefe, die jüngst von Joachim Krause herausgegeben wurden.³² Ein Sammelband mit Biographien sächsischer Theologen in der Zeit des Nationalsozialismus erscheint in Kürze.³³

Die »Mitte« als kirchenpolitische Gruppierung in Sachsen wird bislang nicht gesondert wahrgenommen. Zwar weisen einige autobiographische Erinnerungen auf deren Existenz hin, doch wird sie in wissenschaftlichen Studien bislang nur beiläufig erwähnt.³⁴ Erst in neuerer Zeit, so bei Georg Wilhelm 2004 und Nikola Schmutzler 2013, existieren Unterkapitel, die sich der »Mitte« in Bezug auf das jeweilige Forschungsthema zuwenden.³⁵

²⁷ Vgl. Nikola SCHMUTZLER: *Evangelisch-sozial als Lebensaufgabe. Das Leben und Wirken von Pfarrer Johannes Herz (1877-1960)* (AKThG 38), Leipzig 2013.

²⁸ Vgl. Andreas SEIDEL: *Kirchen- und Staatskirchenrechtliche Entwicklungen von der Weimarer Republik bis zum Ende der Fünfziger Jahre in der DDR. Erich Kotte (1886-1961)*, Diss. Iur., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Halle/S. 2015 (MS).

²⁹ Vgl. Markus HEIN/Helmar JUNGHANS (Hg.): *Franz Lau (1907-1973). Pfarrer, Landes-superintendent und Kirchenhistoriker. Kolloquium zu Leben und Werk am 22. Juni 2007 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* (HCh.Sonderband 17), Leipzig 2011.

³⁰ Vgl. Roland DEINES/Volker LEPPIN/Karl-Wilhelm NIEBUHR (Hg.): *Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich* (AKThG 21), Leipzig 2007.

³¹ Vgl. Christine PIEPER/Mike SCHMEITZNER/Gerhard NASER (Hg.): *Braune Karrieren. NS-Protagonisten in Sachsen am Beispiel Dresdens*, Dresden 2012. Darin Gerhard LINDEMANN: *Friedrich Coch. Ein aktiver Parteigenosse als sächsischer Landesbischof*, 202-207; DERS.: *Johannes Klotsche. Ein Vertrauensmann Mutschmanns an der Spitze der Landeskirche*, 208-213; DERS.: *Walter Grundmann. »Chefideologe« der sächsischen Deutschen Christen*, 214-219.

³² Vgl. Joachim KRAUSE (Hg.): *Fremde Eltern. Zeitgeschichte in Tagebüchern und Briefen 1933-1945*, mit einem Nachwort von Christoph Dieckmann, Beucha/Markkleeberg 2016.

³³ Vgl. Konstantin HERMANN/Gerhard LINDEMANN (Hg.): *Zwischen Christuskreuz und Hakenkreuz. Biografien von Theologen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens im Nationalsozialismus* (HAIT. Berichte und Studien), Göttingen [2017] (in Vorbereitung).

³⁴ Vgl. Gailus/Krogel.

³⁵ Vgl. Wilhelm, 95.133-137; Schmutzler, 248-270. Ebenso: Nikola SCHMUTZLER: *Johannes Herz. Zwischen Anpassung und Widerstand. Gab es einen Weg der »Mitte«?*, in: Günther HEYDEMANN/Jan Erik SCHULTE/Francesca WEIL (Hg.): *Sachsen und der Nationalsozialismus*, Göttingen 2014, 283-299.

Neben diesen mehrheitlich veröffentlichten gedruckten Darstellungen existiert detailreiches Archivmaterial, das für die Aufarbeitung des sächsischen »Kirchenstreites« unerlässlich ist. Von zentraler Bedeutung sind dabei die Handakten Heinrich Schumanns, die sich im Landeskirchenarchiv Dresden (LKArch) befinden,³⁶ sowie die »Kirchenkampf«-Akten aus dem Nachlass von Johannes Herz im Universitätsarchiv Leipzig (UAL).³⁷ Eine umfangreiche Quellenzusammenstellung bietet die sog. »Kirchenkampf«-Sammlung des LKArch. Die zweite Aufarbeitungsphase hatte auch in Sachsen mit der Einsetzung einer Kommission begonnen, deren Aufgabe es war, Quellenmaterial zusammenzutragen. Da das LKArch beim Bombenangriff auf Dresden völlig zerstört wurde, war man an einer Zusammenführung des innerhalb der Landeskirche erhalten gebliebenen Materials interessiert, das man sammelte und ordnete. Besonderes Verdienst kommt in diesem Zusammenhang der damaligen Vikarin und späteren Pfarrerin Dorothea Röthig zu, die diese Arbeit mit großer Sorgfalt ausführte.³⁸

Zusätzlich zu den Beständen des LKArch und des UAL wurden für die vorliegende Studie die Bestände der Ephoralarchive von Auerbach/V., Bautzen, Flöha und Leipzig gesichtet und ausgewertet.³⁹ Für die Kennzeichnung etwaiger NSDAP-Parteizugehörigkeit wurde außerdem auf die Ortsgruppen sowie die Zentralkartei des vormaligen Berlin Document Center (BDC) zurückgegriffen, die sich nun im Bestand des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde (BArch) befinden.

GLIEDERUNG

Die vorliegende Studie ist dreigliedrig angelegt, wobei der erste Teil (Chronologie) den Schwerpunkt bildet. Hier wird die sächsische Situation bis zur Gründung der »Mitte« kurz skizziert und sodann die Entstehung der »Mitte« sowie deren Wirksamkeit ausführlich dargestellt. In einem zweiten Teil (In-

³⁶ Bei den Handakten Schumanns handelt es sich um sieben Aktenordner mit chronologisch geordnetem Material: LKArch 5/391/1-7.

³⁷ Es handelt sich um die Akten UAL Na Herz 32/1-4 und 33/1-4.

³⁸ Im Zuge der Aufarbeitung stellte Röthig eine umfangreiche Chronik zusammen: Dorothea RÖTHIG: Chronik des Kirchenkampfes in Sachsen, Dresden 1960.

³⁹ Stichprobenartig wurden zusätzlich die Kirchgemeindearchive Auerbach/V., Leipzig-Thomas und Niederwiesa aufgesucht, deren Bestände gesichtet und ausgewertet. Die Auswertung gibt Anlass zur Vermutung, dass Kirchgemeindearchive bezüglich der Forschungsthematik der »Mitte« von nachgeordneter Relevanz sind. Dies verwundert von daher nicht, als die »Mitte« bestrebt war, den »Kirchenstreit« aus den Gemeinden herauszuhalten. Zu kirchenpolitischen Konflikten bezüglich der »Mitte« kam es nicht zwischen Gemeindegliedern, sondern erst innerhalb der Pfarrerschaft. Diese Auseinandersetzungen wurden auf Ephoralebene und nicht auf Gemeindeebene geführt, weswegen die Kirchgemeindearchive kein derartiges Material beinhalten. Sie können jedoch zur genaueren biographischen Kenntnis über einzelne Pfarrer der »Mitte« beitragen.

halt) werden die zentralen Programmschriften der »Mitte« zusammengefasst und der theologiegeschichtliche Hintergrund der »Mitte«-Ausrichtung beleuchtet. Im dritten Teil (Personen) wird die Struktur der »Mitte« erläutert. Ausgewählte Führungspersönlichkeiten der »Mitte« werden biografisch vorgestellt.

Aufgrund der parallelen Anlage der drei Teile kommt es, wo es dem Verständnis dient, zu inhaltlichen Wiederholungen. Die dahinterstehende Absicht ist, dass die Studie auch nach eigener Schwerpunktsetzung gelesen werden kann. Zahlreiche interne Verweise dienen daher dem individuellen Erschließen des Themas.

Die abschließende kritische Würdigung reflektiert die Wirksamkeit der »Mitte« aus heutiger Sicht.

Im Anhang ist der Studie eine umfangreiche Zusammenstellung zentraler Dokumente sowie ein Personenregister mit Kurzbiogrammen beigegeben.

TECHNISCHE HINWEISE

Die Zitation von Bibelstellen erfolgt der zeitgenössischen Bibelausgabe entsprechend nach der Lutherbibel von 1912.

Die Schreibweise von Umlauten sowie »ss« bzw. »ß« in Zitaten wird beibehalten. Angleichungen der Groß- und Kleinschreibung am Zitat anfang sowie die Korrektur offensichtlicher Rechtschreibfehler werden nicht kenntlich gemacht. Im Dokumentenanhang wird hingegen auf jede Angleichung in der Rechtschreibung hingewiesen. Eckige Klammern markieren grammatikalische Anpassungen bzw. Satzumstellungen. Einfügungen, die durch die Verfasserin erfolgen, werden ebenfalls in eckige Klammern gesetzt, jedoch gesondert als externe Einfügungen markiert. Runde Klammern in Textzitationen sind original.

Kursivdruck erfolgt zum einen zur besonderen Hervorhebung. Kursivdruck in Zitaten wird als originale Hervorhebung bzw. als Hervorhebung durch die Verfasserin kenntlich gemacht. Zum anderen erfolgt Kursivdruck bei der Erwähnung von Zeitungen und Zeitschriften, zur Kennzeichnung von Gruppierungen, Verbänden und Vereinen sowie bei lateinischen Wörtern. Die kirchenpolitischen Gruppierungen werden nur in Langschreibung kursiv gedruckt. Bei den entsprechenden Abkürzungen (DC und BK) wird auf Kursivierung verzichtet. Ebenso wird bei der zu behandelnden »Mitte« auf Kursivdruck verzichtet. Um sie als Gruppierung sichtbar zu machen und sie von anderen Mittelgruppierungen sowie der allgemeinen Strömung der kirchenpolitischen Mitte abzuheben, wird sie durchgängig in Anführungszeichen gesetzt.

Verweise folgen der besseren Lesbarkeit halber zumeist am Satz- bzw. am Abschnittsende. Literaturangaben erfolgen in der Erstnennung ausführlich, danach in der Kurzform Autor/in, Seitenangabe. Bei Verwechslungsmöglichkeiten wird zusätzlich der Kurztitel verwendet. Die jeweilige Kurzform wird im Literaturverzeichnis hinter der Literaturangabe genannt.

Chronologie

KAPITEL I

DIE SITUATION IN SACHSEN

BIS ZUR GRÜNDUNG DER »MITTE«

»Der tragische Auftakt zum Kirchenkampf in unserer sächsischen Heimat war der Heimgang des allverehrten Landesbischofs D. Ludwig Ihmels am 7. Juni 1933.«¹ Mit diesen Worten leitete Georg Walther seine Darstellung der Anfänge des Pfarrer-Notbundes ein und beschrieb damit ein wesentliches, wenn nicht sogar das wesentlichste Moment für den Verlauf der sächsischen Kirchengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. Denn mit dem durch den Ihmels'schen Tod ausgelösten personellen Wechsel an der Spitze der sächsischen Landeskirche waren infolge der nationalsozialistischen »Machtergreifung« vom 30. Januar 1933 die Weichen für die nächsten Jahre gestellt.

I.1. DIE ENTWICKLUNG BIS ZU DEN KIRCHENWAHLEN 1933

Auch ohne den Tod des seit 1. Oktober 1922 amtierenden sächsischen Landesbischofs Ludwig Ihmels² am 7. Juni 1933 hätte in Sachsen ein personeller Wechsel in der politischen Umbruchszeit erfolgen müssen, da Ihmels am 29. Juni 1933 sein 75. Lebensjahr vollendet und ordnungsgemäß am 1. Juli seinen

¹ Walther, 2.

² Die Verfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche des Freistaats Sachsen wurde zwar am 29. Mai 1922 verabschiedet, jedoch erst am 1. Oktober 1926 in Kraft gesetzt, sodass Ihmels zunächst noch die Stelle des Oberhofpredigers innehatte, obwohl er schon als Landesbischof bezeichnet wurde. Vgl. dazu Ernst Rudolf HUBER/Wolfgang HUBER: Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. Bd. 4: Staat und Kirche in der Zeit der Weimarer Republik, Berlin 1988, Dok. 290, 644-651; Hein, Geschichte, 361, Anm. 4; Schmutzler, 202. Ausführlicher zu Ihmels vgl. Christoph Michael HAUPE: Art. Ludwig Ihmels (1858-1933), in: TRE 16 (1987), 55-59.

Ruhestand angetreten hätte.³ Allerdings bedrängten ihn vor allem die Mitglieder der *Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Pfarrer*⁴, doch noch länger im Amt zu bleiben, um zunächst die Veränderungen abzuwarten, die sich reichsweit ergeben würden. Diese Bitte resultierte aus der Befürchtung, dass im Falle einer sofortigen Wahl des Nachfolgers durch die 15. Landessynode keine nationalsozialistische Mehrheit erzielt werden könnte, »da die Zusammensetzung der Synode der Tatsache nicht Rechnung trage, daß die Nationalsozialisten inzwischen auch in der Kirche die Mehrheit bildeten.«⁵ Andere Kreise, wie z.B. die *Positive Volkskirchliche Vereinigung*, setzten sich hingegen für eine sofortige Bischofswahl ein und schlugen den Mecklenburger Landesbischof Heinrich Rendtorff, den Hamburger Pfarrer Simon Schöffel und den Kasseler Reichsjugendwart Erich Stange als mögliche Kandidaten vor.⁶ Vonseiten des *Bundes für eine lebendige Volkskirche* wurde dessen Vorsitzender, der Annaberger Superintendent Arno Spranger, als Bischofskandidat benannt.⁷

Die Ambivalenz, die die Frage nach der Bischofswahl mit sich brachte, wurde auch während einer Sitzung der kirchlichen Arbeitsverbände Sachsens am 18. Mai 1933 in Dresden deutlich. Hans Auenmüller, der neben seinem Pfarramt an der Dresdner Dreikönigskirche dem *Christlich-Sozialen Volksdienst* (CSVD) in Dresden angehörte und beim Landeskonsistorium das Referat über

³ Das Ruhestandsgesuch erfolgte bereits am 21. April 1933, vgl. Meier I, 479; Röthig, 4.

⁴ Die *Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Pfarrer* wurde im April 1931 in Chemnitz gegründet. Sie unterstand zunächst der Führung des Mochauer Pfarrers Willibald Hase und gliederte sich im Mai 1933 in die *Reichsarbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Geistlicher* unter der Führung des fränkischen Pfarrers Friedrich Klein ein, die sich später in den *Bund evangelischer Pfarrer im Dritten Reich* umbenannte, vgl. Meier I, 74, Anm. 282. Am 25. April 1933 forderte die Arbeitsgemeinschaft das sächsische Landeskonsistorium auf, das neue Berufsbeamten-gesetz inkl. »Arierparagraph« auf die Kirche anzuwenden. Diese Forderung wurde jedoch von der Kirchenleitung und der Ephorenkonferenz abgelehnt, vgl. Meier I, 478.

⁵ Fischer, 15. Ähnlich auch Meier I, 479; v.Nostitz-Wallwitz an Synodalgruppe der Rechten, 21. Mai 1933 (LKArch 5/410/1, 6f, 6). Die 15. Landessynode bestand zur Hälfte aus 1929, zur anderen Hälfte aus 1932 Gewählten, vgl. Röthig, 8. Am 10. Mai fand eine Sitzung des Konsistoriums und des Ständigen Synodalausschusses statt, auf der über infrage kommende Kandidaten für die Nachfolge beraten wurde. Ein Ergebnis konnte jedoch wegen »der Uneinigkeit in der Frage, ob die bestehende Synode oder mit Rücksicht auf den Umschwung in der politischen Stimmung des Kirchenvolkes eine neue Synode den Landesbischof wählen solle«, nicht erzielt werden, vgl. Röthig, 6. Dort auch Zitat.

⁶ Vgl. v.Nostitz-Wallwitz an Synodalgruppe der Rechten, 11. Mai 1933 (LKArch 5/410/1, 5f, 5). Ferner: Meier I, 479.

⁷ Vgl. v.Nostitz-Wallwitz an Synodalgruppe der Rechten, 21. Mai 1933 (LKArch 5/410/1, 6f, 7). Zu Arno Spranger s.u. Kap. 7.5. Zum *Bund für eine lebendige Volkskirche* s.u. Kap. 5.2.1.

Sittlichkeitsfragen führte,⁸ widersprach der Ansicht des Leipziger Gymnasialprofessors Hugo Hickmann, dass der Verbleib von Ihmels im Bischofsamt aufgrund der Bitte der NS-Pfarrer und der Einwilligung Ihmels' eine nicht mehr zu ändernde Tatsache sei. Hickmann, der dem *Evangelisch-Sozialen Kongress* (ESK) als zweiter Vorsitzender angehörte und zugleich Vizepräsident des sächsischen Landtags und der Landessynode war, hatte zu bedenken gegeben, dass eine reibungslose Wahl unmöglich wäre und Ihmels als Landesbischof »die Überleitung in die neuen Verhältnisse« durchführen sollte; dass die Synode aufgelöst würde, sei unterdessen nicht zu befürchten. Auenmüller hingegen sprach sich für die Vorbereitung einer baldigen Bischofswahl aus. Einigkeit bestand bei den Sitzungsteilnehmenden darin, dass der sächsisch-lutherische Einfluss im Reich gestärkt werden müsse, weswegen an die Beauftragung eines »theologischen Führers« gedacht wurde, der die sächsischen Anliegen in Berlin vertreten sollte. Der weiterführende Gedanke Auenmüllers, diesen »theologischen Führer« auch als Landesbischof ins Auge zu fassen, wurde von Hickmann abgelehnt, der den Leipziger Superintendenten Gerhard Hilbert als theologische Führungskraft vorgeschlagen hatte. Dieser habe sowohl »Führung zu den NS und Deutschnationalen« wie auch Beziehungen zum Hannoverschen Landesbischof August Marahrens und sei bereits außerordentliches Mitglied des Landeskonsistoriums. Auenmüller führte demgegenüber den bereits erwähnten Annaberger Superintendenten Arno Spranger als Wunschkandidaten an, gegen den Hickmann jedoch Vorbehalte hatte, da Spranger seiner Meinung nach als Verbandsführer des *Bundes für eine lebendige Volkskirche* für die angedachte Position nicht in Frage käme. Doch auch die Nominierung Hilberts wurde letztlich vom Konsistorium abgelehnt. Die Notwendigkeit einer theologischen Führungsperson neben einem im Bischofsamt verbleibenden – wenn auch zunehmend gesundheitlich beeinträchtigten – Ludwig Ihmels wurde nicht gesehen.⁹

Ihmels hatte sich zwar Mitte Mai auf die Kompromisslösung des Abwartens eingelassen, doch wurde diese durch seinen Tod am 7. Juni 1933 hinfällig. War der Kampf um die Nachfolge schon vorher aufgeflammt, so entbrannte er nunmehr richtig. Wegen der Ereignisse in Preußen, wo es zu einem staatlichen Eingriff der Art kam, dass Landgerichtsrat August Jäger zum Staatskommissar für den Bereich sämtlicher evangelischer Landeskirchen in Preußen eingesetzt wurde,¹⁰ drängte der Dresdner Pfarrer und Gaufachberater für kirchliche Angelegenheiten bei der Gauleitung der NSDAP

⁸ Vgl. Personalbogen Auenmüller, 1946 (LKArch 2/1021, 2.6).

⁹ Vgl. Niederschrift über Sitzung kirchlicher Arbeitsverbände, 18. Mai 1933 (LKArch 5/407, 6f). Dort auch Zitate. Warum Hickmann einen Verbandsführer ablehnte, ist nicht ersichtlich. Möglicherweise befürchtete er ein zu großes Gewicht eines einzelnen Verbandes im Gegenüber zu anderen kirchlichen Verbänden.

¹⁰ Vgl. Jung, 171; Meier I, 100f.

Sachsen, Friedrich Coch,¹¹ nun doch zu schnellem Handeln. Coch, der seit Mai 1933 zugleich der Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Pfarrer* in Sachsen war, forderte vom Landeskonsistorium, ihn kommissarisch mit dem Landesbischofsamt zu betrauen. Mit einer solchen Lösung, so argumentierte die Arbeitsgemeinschaft, käme man staatlichem Eingreifen zuvor. Dennoch blieb Coch zunächst das Amt versagt. Die Kirchenleitung war lediglich zu dem Kompromiss bereit, die Landessynode sofort aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen, was jedoch Coch und andere nationalsozialistische Pfarrer ablehnten, weil sie »einen Wahlkampf wegen der außen- und innenpolitischen Spannungen, in denen das Deutsche Reich stehe, nicht verantworten [können]«. ¹² Da keine Übereinkunft erzielt werden konnte, folgte auch in Sachsen der staatliche Eingriff: Der sächsische Innenminister Karl Fritsch erließ am 30. Juni eine Anordnung, durch die Coch »mit der Wahrnehmung aller dem Landesbischof der evangelischen-lutherischen Landeskirche des Freistaates Sachsen zustehenden Rechte und Befugnisse [...] betraut« wurde. Ebenso wurde Coch »ermächtigt, bis auf weiteres alle dem Evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium, dem Landeskirchenausschusse und dem ständigen Synodalausschusse zustehenden Rechte auszuüben.« ¹³ Bereits am Folgetag machte Coch von seinen neuen Rechten Gebrauch, indem er die Konsistorialräte sowie den -präsidenten mit sofortiger Wirkung beurlaubte und stattdessen das Landeskonsistorium mit Gefolgsleuten besetzte. Weiterhin wurden etliche Pfarrer und Superintendenten von Coch beurlaubt, so u.a. die Leipziger Pfarrer Heinrich Schumann (später »Mitte«), der Coch auf einer Ephorenkonferenz negativ aufgefallen war, und Ernst Lewek, der »Halb-jude« war, ebenso der Dresdner Stadtsuperintendent Johannes Ficker (später beide BK). ¹⁴ Auch das Erscheinungsbild des *Kirchlichen Gesetz- und Verord-*

¹¹ Zu Coch vgl. Gerhard LINDEMANN: Friedrich Coch. Ein aktiver Parteigenosse als sächsischer Landesbischof, in: Pieper/Schmeitzner/Naser, 202-207.

¹² Fischer, 16.

¹³ KGVBl. 1933, 40. Dort auch vorheriges Zitat. Vgl. dazu Röthig, 14.

¹⁴ Vgl. KGVBl. 1933, 41; Protokoll Ephoralkonferenz, 11. Juli 1933 (EphArch Leipzig I/2/17, 141); Hahn an Reichsregierung, 11. Juli 1933 (LKArch 36/112, 3-10, 9f); v.Nostitz-Wallwitz an Synodalgruppe der Rechten, 17. August 1933 (LKArch 5/410/1, 8-12). Ferner: Klemm, 171. Zur Beurlaubung Schumanns vgl. ferner Coch an Schumann, 1. Juli 1933 (FamArch Graf, unpag.). Die Ephorenkonferenz als Zusammenkunft aller sächsischen Superintendenten fand am 30. Juni 1933 statt. Schumann nahm an ihr als stellvertretender Superintendent anstelle Gerhard Hilberts teil. Die Konferenz, die zugleich Schumanns erste Ephorenkonferenz war, stand unter der Überschrift der aktuellen Lage, verbunden mit der Frage, ob Coch Landesbischof werden sollte. Vgl. dazu Bericht Schumann, 5. Juli 1933 (FamArch Graf, unpag.). Die Aufhebung der Beurlaubung Schumanns erfolgte am 15. Juli, vgl. Coch an Schumann, 15. Juli 1933 (FamArch Graf, unpag.). Im Rahmen der Ephorenkonferenz sprachen sich 21 von 31 sächsischen Superintendenten gegen die Ernennung Cochs aus, vgl. Fischer, 17, Anm. 15. Zur sächsischen Umbruchsituation allgemein vgl. Meier I, 478-480;

nungsblattes für Sachsen wurde im deutsch-christlichen Sinne umgestaltet: In die bis dahin nur aus Text bestehende Überschrift wurde ein hervorgehobenes Kreuz eingefügt, das mit einem Hakenkreuz kombiniert wurde.¹⁵ Mit Coch hatte deutlich sichtbar eine neue Zeit begonnen.

Der feierliche Einführungsakt Cochs fand am 1. Juli 1933 im Dresdner Taschenbergpalais, dem Sitz des Landeskonsistoriums, statt.¹⁶ Im Rahmen der Feierlichkeiten kam dem Dresdner Rechtsanwalt und neuen juristischen Bevollmächtigten der Kirchenregierung, Max Schreiter, die Aufgabe zu, den erfolgten Wechsel an der Spitze der Landeskirche als Anbrechen einer »neuen Zeit« darzustellen. Dabei kam er ebenfalls auf die Personalfrage Coch zu sprechen, die er jedoch als solche verneinte und stattdessen betonte, »daß nur derjenige, der den Mut gehabt hat, in der Not das Banner hochzuhalten, Führer sein kann, der Bannerträger in der Not.« Adolf Müller, der als Schlussredner der Einführungsveranstaltung auftrat, hob im gleichen Duktus die Notwendigkeit des Kampfes hervor, denn es gehöre »zu den Offenbarungen, die [...] die neue Zeit gebracht hat, daß im Kampfe sich erst der Mensch ganz entfaltet und ganz zeigt, ganz offenbart, was in ihm ist.«¹⁷

In der folgenden Woche versuchte die neue Kirchenregierung, innerhalb der sächsischen Pfarrerschaft um Vertrauen zu werben. So waren sämtliche Superintendenten und Pfarrer der Landeskirche am 6. Juli zu einer Versammlung ins Dresdner Vereinshaus geladen, in deren Rahmen wiederum Schreiter für die Erklärung der neuen Verhältnisse zuständig war:

»Wir erwarten von Ihnen nicht, daß Sie uns heute eine Vertrauenskundgebung zubilligen. Wir erwarten von Ihnen heute nicht Zustimmungserklärungen, wir erwarten von Ihnen nur eins: offene Herzen und einen aufnahmebereiten und aufnahmewilligen Geist. Wenn Sie uns heute verstehen, wenn Sie uns heute Ihr Herz

Wilhelm, 61-65. Zu den beurlaubten Konsistorialräten gehörte auch Erich Kotte, der in der Folgezeit der BK angehörte. Zu Kotte vgl. Seidel, *Entwicklungen*.

¹⁵ Vgl. KGVBl. 1933, 40. Die Kombination aus Kreuz und Hakenkreuz ist das typische Kennzeichen diverser DC-Embleme. Im Falle des *Kirchlichen Gesetz- und Ordnungsblattes für Sachsen* war das Hakenkreuz nicht in das Kreuz integriert, sondern schien deutlich sichtbar im Verhältnis 1:2 hinter diesem hervor. Das Symbol wurde zu Jahresbeginn 1936 wieder aus dem Titelbild entfernt, vgl. KGVBl. 1936, 1. Nach Klotzschs Übernahme des LKA im August 1937 wurde das Symbol nicht wieder eingeführt, da inzwischen die Verwendung des Hakenkreuzes durch Religionsgemeinschaften verboten worden war, vgl. RGBl. 1937, 442; KGVBl. 1938, 71.

¹⁶ Zur Umbenennung des *Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums* in *Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt* kam es am 12. August 1933, vgl. KGVBl. 1933, 80. Der Umzug vom Taschenbergpalais in die Lukasstraße 6 erfolgte zum 1. Dezember 1933, vgl. KGVBl. 1933, 122.

¹⁷ Sonderausgabe der Sächs. Gemeindeblätter, o.D. (EphArch Leipzig I/8/99, 47). Dort auch vorheriges Zitat. Röthig, 15, merkt an, dass »der Sitzungssaal [...] wie zu einem Begräbnis hergerichtet [war].« Diesen Bezug stellt ebenso Klemm, 172, her.

öffnen wollen, dann sind wir sicher, daß Sie zwar noch nicht heute und morgen, aber übermorgen mit uns gehen werden.«

Bezüglich der Beurlaubungen betonte Schreiter, dass nichts endgültig entschieden sei: Außer der abgesetzten Kirchenregierung, die notwendigerweise für Vergangenes die Verantwortung übernehmen müsse, habe jeder Beurlaubte die Möglichkeit, seine Vertrauenswürdigkeit zurückzugewinnen.¹⁸

Nachdem auf Reichsebene am 11. Juli 1933 die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK)¹⁹ verabschiedet und in der Folge die Notverordnung in Preußen zurückgenommen worden war, hob am 14. Juli auch der sächsische Innenminister Fritsch die sächsische Notverordnung wieder auf, was zur Rehabilitierung der meisten Beurlaubten führte.²⁰ Der wieder amtierende Konsistorialpräsident Friedrich Seetzen konnte sich jedoch gegenüber Coch nicht mehr behaupten und hielt »angesichts der von den Deutschen Christen hochgepeitschten Stimmung im Kirchenvolk und der Unterstützung durch die NSDAP, die Cochs Anhänger erfuhren, eine Wahl Cochs zum Landesbischof für unvermeidlich«.²¹

Für den 23. Juli waren inzwischen reichsweit Kirchenwahlen angesetzt, die in Sachsen keine Entspannung mit sich brachten.²²

1.2. DIE KIRCHENPOLITISCHE GRUPPENBILDUNG IM KONTEXT DER KIRCHENWAHLEN 1933

Coch kandidierte bei der Kirchenwahl für die DC, die sich als *Glaubensbewegung Deutsche Christen* in Sachsen erst Mitte August 1933 organisierten. Dennoch lässt sich schon von einer DC-Gruppierung sprechen, da bereits der Gauleiter für Sachsen, Martin Mutschmann,²³ darauf hinwies, dass »jeder

¹⁸ Vgl. Niederschrift Pfarrerversammlung, 6. Juli 1933 (EphArch Leipzig I/8/99, 46, 1-9, 1.4). Dort auch Zitat.

¹⁹ Abgedruckt in: KGVBl. 1933, 60-62; KJ 1933-1944, 27-29; KThGQ 5, Dok. 40, 87-90; Dieter KRAUS (Hg.): Evangelische Kirchenverfassungen in Deutschland. Textsammlung mit einer Einführung, Berlin 2001, 995-999.

²⁰ Vgl. KGVBl. 1933, 53. Ferner: Fischer, 17f; Meier I, 480f. Röthig, 14.22f, stellt einen Briefwechsels Hindenburgs (30. Juni) mit Hitler (12. Juli) als bestimmendes Moment für die Aufhebung der Notverordnung dar, da Hindenburg betonte, dass er »das Anliegen derer [vertritt], denen an der inneren Freiheit der Kirche liegt« (JK 1933, 68). Vgl. dazu Klemm, 173.

²¹ Meier I, 481.

²² Vgl. KGVBl. 1933, 55f.

²³ Zur Person Mutschmanns vgl. Andreas WAGNER: Martin Mutschmann. Der braune Gaufürst (1935-45), in: Mike SCHMEITZNER/Andreas WAGNER (Hg.): Von Macht und Ohnmacht. Sächsische Ministerpräsidenten im Zeitalter der Extreme 1919-1952, Beucha 2006, 279-308; Andreas WAGNER: Partei und Staat. Das Verhältnis von NSDAP und innerer Verwaltung im Freistaat Sachsen 1933-1945, in: Vollnhals, Sachsen, 41-56, 50-

evangelische Nationalsozialist als Deutscher Christ anzusprechen sei«,²⁴ was Coch in seiner Rede auf einer von Adolf Müller einberufenen Versammlung der DC am 20. Juni 1933 ebenfalls betonte.²⁵

Heinrich Schumann, der in der Folgezeit aktiv an der Gründung der »Mitte« beteiligt war, charakterisierte die DC im Rückblick folgendermaßen:

»[Die DC] waren tief davon durchdrungen, daß Christentum und Deutschtum, Christus und das Deutsche Volk auf Grund einer tausendjährigen Geschichte untrennbar zusammengehören[.] [...] Freilich zeigte sich von Anfang an, daß in dieser Glaubensbewegung Menschen sehr verschiedener Denkweise vereinigt waren. Die Kundgebungen, die man zu lesen bekam, waren vielfach unklar und ließen jene Sachkenntnis und Sorgfalt vermissen, die man von Menschen, die einen Führungsanspruch in der Kirche erhoben, erwarten mußte. Viele Mitglieder waren mehr deutsch als christlich, weit mehr politisch als kirchlich interessiert und stellten Hitler in einer Weise neben Christus, über die ein gläubiger Christ erschrecken mußte. Wo sie zur Macht in der Kirche gelangten, regierten sie vielfach ohne jede Rücksicht auf das Recht mit den Methoden eines totalitären Staates. In der Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens verfahren sie weithin eigenmächtig, und vielfach wurde auch das Bekenntnis angetastet.«²⁶

Derart deutlich war die Lage in der ersten Hälfte der 30er Jahre freilich noch nicht einzuschätzen. Der »nationale Aufbruch« hatte auch die Kirchen umfassend ergriffen. Vor allem die evangelischen Kirchen hatten sich mit der Weimarer Republik nie recht anfreunden können. Nun aber schien sich das Blatt wieder zu wenden, weswegen viele Christinnen und Christen ihre Hoffnung auf die Hitler-NSDAP setzten, die bereits in ihrem Parteiprogramm von 1920 den »Standpunkt eines positiven Christentums« einnahm.²⁷ Hitler, so dachte und deutete man die mitreißende Führerpersönlichkeit, sei der von Gott gesandte Prophet, der das entkirchlichte Volk wieder der Kirche zuführen würde.²⁸ Die Kircheneintritte des Jahres 1933 sollten diese Hoffnung zunächst

53. Zur staatlichen Verwaltung in Sachsen vgl. Andreas WAGNER: »Machtergreifung« in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung 1930-1935, Köln/Weimar/Wien 2004.

²⁴ Meier I, 479. Vgl. auch ders., Deutsche Christen.

²⁵ Vgl. Röthig, 11f.

²⁶ Schumann, 128f.

²⁷ Vgl. Parteiprogramm der NSDAP, 24. Februar 1920 (auszugsweise abgedruckt in: KThGQ 5, Dok. 30, 71f; KJ 1933-1944, 12; vollständiger Wortlaut: <http://www.documentarchiv.de/wr/1920/nsdap-programm.html> [letzter Zugriff: 30. August 2016]). Dort auch Zitat.

²⁸ Vgl. Hein, Geschichte, 367f. Auch Coch bestimmte die Volksmission zur Hauptaufgabe der neuen Zeit, vgl. Niederschrift Pfarrerversammlung, 6. Juli 1933 (EphArch Leipzig I/8/99, 46, 1-9, 5) sowie Röthig, 17-20.

Den Hintergrund für die Entkirchlichung des Volkes bildete die Kirchengaustrittsbewegung, die sich nach 1919 auch in Sachsen etabliert hatte. Zur Kirchengaustrittsbewegung in Sachsen vgl. Schmutzler, 204-208. Statistische Angaben finden sich bei Hein, Geschichte, 363. Zur Kirchengaustrittsbewegung allgemein vgl. Jochen-Christoph

auch nicht enttäuschen.²⁹ Des Weiteren sicherte Hitler den Kirchen in der Regierungserklärung vom 23. März seine Unterstützung zu, da sie die »wichtigste[n] Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums« seien; die Rechte der Kirchen sollten fernerhin nicht angetastet werden.³⁰ Nachdem am Folgetag das Ermächtigungsgesetz sogleich mit seiner Bekanntgabe in Kraft getreten war, dominierte trotz aller politischen Zurückhaltung auch im kirchlichen Bereich ein Gefühl der Dankbarkeit, das sich mit der frohen Erwartung einer neuen geistlichen Erweckung verband: Hatte Ihmels in einem Rundbrief an die sächsischen Pfarrer vom 20. Februar 1933 noch gemahnt, »daß die Predigt sich aufs sorgfältigste von jeder einseitigen politischen Stellungnahme zurück[zuhalten hat]«,³¹ deutete er in seiner Kanzelbotschaft für den 26. März die Ereignisse dennoch positiv: Die Volkskirche, die »die tiefsten Nöte des Volkes [durchlebt]«, »darf und soll [...] sich auch all der Freude mitfreuen, die Gott ihrem Volke schenkt.« Vor dem Hintergrund dieser Freude begrüße die Kirche »in ehrfürchtiger Dankbarkeit die ungeahnte Wandlung«, die sich im Volk vollzogen habe, das von einem »völlige[n] Neuwerden vaterländischer Gesinnung« ergriffen worden sei.³² Im Umfeld dieser nationalsozialistischen Aufbruchsstimmung gab es dennoch auch verhaltenere Stimmen, die die Überparteilichkeit gewahrt wissen wollten. So äußerte sich bereits im Vorfeld der »Machtergreifung« ein Leser der *Neuen Leipziger Zeitung*, dass die Kirche es »nur ihrer geistigen und überparteilichen Einstellung [...] zu verdanken [hat], daß sie jahrhundertlang besteht«³³. Ein weiterer Leserbrief gewährt einen Einblick in die Gemeindesituation von Leipzig-Volkmarsdorf:

»Auch wir waren, als wir am Reformationstage v[origen] J[ahres] [1932] den Gottesdienst in der Lucaskirche in Volkmarsdorf besuchten, über das Verhalten des Pfarrers sprachlos. Am Anfang seiner Predigt flocht er die Begrüßung der 60 bis 70 erschienenen uniformierten Nazis ein und sprach auch noch davon, daß er mit ihnen weiter kämpfen wolle usw. Wenn die Kirche von der Partei voll besetzt ge-

KAISER: Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik, Stuttgart 1981. Eine weitere dezidiert kirchenfeindliche Bewegung lag in der kommunistischen Gottlosenbewegung vor, die sich in den 20er und 30er Jahren ebenfalls ausbreitete.

²⁹ Vgl. Jung, 158. Für Sachsen vgl. Georg WILHELM: Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens im »Dritten Reich«, in: Vollnhals, Sachsen, 133-141, 134.

³⁰ Vgl. Auszüge aus der Regierungserklärung Hitlers, 23. März 1933 (abgedruckt in: Dokumente I, Nr. 10/33, 23f; KJ 1933-1944, 23; KThGQ 5, Dok. 33, 75). Dort auch Zitat.

³¹ Rundschreiben Ihmels an Pfarrerschaft, 20. Februar 1933 (Beilage zu KGVBl. 1933, Nr. 3; EphArch Leipzig I/2/21, unpag.).

³² Vgl. Beilage zu KGVBl. 1933, Nr. 4. Dort auch Zitate. Meier I, 478f, gibt den Duktus Ihmels' verzerrt wieder, indem er diesen »das völlige Neuwerden vaterländischer Gesinnung« als »Geschenk Gottes« bezeichnen lässt.

³³ Leserbrief *Neue Leipziger Zeitung*, 15. Januar 1933 (EphArch Leipzig I/8/99, 22). Das Streben nach Überparteilichkeit war auch ein Grundmovers der »Mitte«. Zu dessen Hintergrund vgl. Schmutzler, 256, bes. Anm. 333.

wesen wäre, hätten wir uns das noch gefallen lassen, aber so bestand doch wohl der weitaus größte Teil aus Andersdenkenden. Wir wollten die Kirche sofort wieder verlassen, mochten aber den Gottesdienst nicht stören und blieben sitzen. Wir sagen uns, wenn wir in die Kirche gehen, gehen wir nicht in eine Parteiversammlung. Wenn es die Geistlichen so weiter machen, geht bald niemand mehr in die Kirche.«³⁴

Wie die Realität aussah, lässt auch der Hinweis des Leipziger Stadtsuperintendenten Gerhard Hilbert auf einer Ephoralkonferenz im März 1933 erahnen: Hilbert betonte, dass zwar stille politische Betätigung erwünscht, aber das Tragen von Abzeichen am Talar zu unterlassen sei. Des Weiteren seien nationalsozialistische Fahnen auf den Kirchen nicht zu dulden.³⁵ Dennoch war es gerade Hilbert gewesen, der im Rahmen einer Ephorenkonferenz im Dezember 1930 seine jungen Kollegen zum Eintritt in die NSDAP ermutigt hatte.³⁶

Der Ambivalenz waren sich ebenso einige führende Vertreter der DC bewusst, weswegen sie auf der allgemeinen Pfarrerversammlung am 6. Juli zu ihrer Haltung Stellung nahmen:

»Und dann kamen die Bedenken: Auch Sie Parteimann? Sie wagen es, das Hakenkreuz zu nehmen? Fürchten Sie denn nicht, das Evangelium preiszugeben? Und da habe ich ihnen gesagt: Nein, das fürchte ich nicht und das werde ich nicht tun. Aber ich habe eine Hoffnung und ich habe eine Furcht; die Hoffnung, daß wir unseren Brüdern in unserem Volke, die doch auch nicht leben können von der Wirtschaft und die auch nicht bloß leben können vom Blut und Boden, [...] ihre Seele geben können im Glauben der Kirche, und ich habe die Befürchtung, daß eine Kirche, die sich diesem neu werdenden Volke entfremdet, auch nur durch Neutralität, [...] unfähig sein wird, ihrem Volke das Evangelium zu bringen. (Sehr richtig!) Nicht von der Politik her, um der Kirche willen bin ich ein nationalsozialistischer Pfarrer geworden.«³⁷

Auf der knapp zwei Wochen später stattfindenden DC-Wählerversammlung in Leipzig, die »im Stile einer politischen Wahlversammlung« gestaltet war und zu der auch einzelne Pfarrer kamen, wagte einzig der Leipziger Nikolaipfarrer Theodor Kühn einen Widerspruch und wurde in der Folge des Saales verwie-

³⁴ Leserbrief *Neue Leipziger Zeitung*, 15. Januar 1933 (EphArch Leipzig I/8/99, 22). Der erwähnte Pfarrer war Gerhard Richter.

³⁵ Vgl. Protokoll Ephoralkonferenz, 9. März 1933 (EphArch Leipzig I/2/17, 134). Hilbert war völkisch, jedoch nicht deutsch-christlich gesinnt. Er gehörte in der Folgezeit dem Notbund an.

³⁶ Vgl. Hein, 192f. Neben Arno Spranger war Willy Gerber einer derjenigen, die sich von Hilbert hatten motivieren lassen, vgl. Gerber, *Erlebtes*, 53, sowie unten Kap. 7.1. (Gerber) und 7.5. (Spranger).

³⁷ Adolf Müller während Pfarrerversammlung, 6. Juli 1933 (EphArch Leipzig I/8/99, 46, 1-9, 9).